

Ex Libris

Wolfhard Schweiker: Prinzip Inklusion: Grundlagen einer interdisziplinären Metatheorie in religionspädagogischer Perspektive, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2017, 489 S., Paperback, 60,90 € [D], 61,70 € [A].

Wolfhard Schweiker ist seit 2002 Dozent am Pädagogisch-Theologischen Zentrum Stuttgart-Birkach und seit 2016 auch dessen stellvertretender Direktor. Seit vielen Jahren gehört das Inklusionsthema zu seinen Arbeits- und Publikationsschwerpunkten. Mit der Arbeit „Prinzip Inklusion“ habilitierte er sich im Jahre 2016 am Institut für Praktische Theologie der *Eberhard Karls Universität Tübingen*. Die Aufgabe seiner Arbeit umreißt Schweiker als interdisziplinäre Ermittlung und Präzisierung der Grundlagen von Inklusion mit dem Ziel, eine Metatheorie in religionspädagogischer Perspektive zu erarbeiten. Für seine „Theorie der Inklusionstheorien“ (24) nutzt Schweiker linguistische, juristische, soziologische, pädagogische und religionspädagogische Theorieperspektiven. Sie gliedern zugleich den Argumentationsgang der Arbeit.

Im ersten, linguistischen Kapitel widmet sich Schweiker der semantischen Bedeutung des Inklusionsbegriffs und hält dessen Umschreibungen mit ‚Einbeziehung‘, ‚Einbezogensein‘ oder ‚Mit-einbezogensein‘ für besonders zutreffend (vgl. 46).

Eine zweite Erkundung gilt den juristischen Aspekten von Inklusion. Schweiker arbeitet heraus, dass das Recht auf Inklusion mit den drei Generationen der Menschenrechte eng verbunden und als impliziter Rechtsbegriff in ihnen enthalten ist. Zusammenfassend hält er fest: „Inklusion ist ein Prozess und ein übergreifendes Menschenrechtsprinzip, das

sich an der Diversität aller Menschen orientiert, insbesondere von exkludierten und benachteiligten Personen zunehmende [...] Partizipationen sowie (barriere-)freien Zugang ermöglicht und in gleichem Maße [...] Exklusion in allen Bereichen des Lebens verringert.“ (83)

Eine dritte Theorieperspektive nimmt anschließend den soziologischen Inklusionsdiskurs auf. Schweikers Hauptinteresse gilt hier der Systemtheorie. Er erläutert die Weiterentwicklung des Inklusionsverständnisses von Parsons über Luhmann bis Rudolf Stichweh. Bei diesem wird das binäre Begriffspaar Inklusion/Exklusion als hierarchische Opposition verstanden: „Exklusion ist [...] nicht mehr nur die logisch unhintergehbare Kehrseite der Inklusion [...]. Vielmehr wird Inklusion zum übergeordneten Begriff der Exklusion“ (108): „Inklusion ist anzustreben, Exklusion ist zu vermeiden“ (109). Die systemtheoretische Theorieperspektive erlaubt nach Schweiker die Analyse gesellschaftlicher Exklusionseffekte. Sie biete allerdings kein Instrumentarium zur Operationalisierung und Messung von Inklusion bzw. Exklusion.

In seinem vierten Hauptkapitel konzentriert sich Schweiker auf das pädagogische Inklusionsverständnis und reflektiert in diesem Zusammenhang die Kritik eines Theoriedefizits der Integrations- und Inklusionspädagogik. In der Darstellung und Auseinandersetzung mit Alfred Sanders, Georg Feusers und Helmut Reisers integrativen Ansätzen sowie Andreas Hinz‘ und Hans Wockens inklusionspädagogischen Modellen erhärtet sich die kritische Diagnose: „Die Integrations- und Inklusionspädagogik hat (1) ihre integrative bzw. inklusive Gegenstandstheorie ungenügend ausgearbeitet, (2) sie nicht zureichend im Zusammen-

hang von Denktraditionen sowie ausgewiesener Forschungsmethoden systematische entfaltet und (3) in ihrer Grundlagentheorie philosophisch-ethisch, religiös oder anthropologisch zu wenig verankert“ (198). Deutlich positiver fällt Schweikers Urteil zu Annedore Prengels ‚Pädagogik der Vielfalt‘ aus. Sie biete mit ihrem Heterogenitätskonzept „das tragfähigste metatheoretische Fundament“ (228). Allerdings bedürfe es bei ihr einer vertiefenden Normenbegründung sowie einer Anbindung an eine inklusive Wirklichkeitstheorie (vgl. 231). Die Schlüsselbegriffe von Differenz, Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Relation benötigen dabei eine Klärung. Zugleich sollten die Antinomien von deskriptiven und präskriptiven Aspekten sowie die Dilemmata in pädagogischen Praxissituationen reflexiv bearbeitet werden.

Das ausführlichste, fünfte Hauptkapitel widmet sich dem religionspädagogischen Inklusionsdiskurs. In einem forschungsgeschichtlichen Überblick erörtert Schweiker die integrationspädagogischen Konzepte von Anna-Katharina Szagun, Anita Müller-Friese und Roland Kollmann. Inklusive religionspädagogische Perspektiven diskutiert er u. a. an den Theorien von Hans-Jürgen Röhrig, Rainer Möller und Karl Ernst Nipkow. Im Ergebnis diagnostiziert Schweiker, dass die religionspädagogische Inklusionsdebatte noch vergleichsweise am Anfang steht (266). Während theologische Reflexionen ausgeprägt vorhanden seien, liege das Feld entsprechender Gegenstands- bzw. Grundlagentheorien weitgehend brach.

Vor dem Hintergrund dieser Diagnose will Schweiker Grundlagen für eine religionspädagogische Gegenstandstheorie der Inklusion erarbeiten. In ihr sollen deskriptive und präskriptive Aussagen miteinander verknüpft werden. Die Grundlage für ein angemessenes theologisches Verständnis von Inklusion sieht

Schweiker im Gedanken der göttlichen Trinität. Er ermöglicht, „die Einheit in differenter Vielfalt und die Vielfalt in differenter Einheit“ (343) zu denken. Damit gibt die Trinität dem inklusiven Gedanken der egalitären Differenz eine theoretische Grundlage und wird zum Modell eines theologisch akzentuierten Beziehungsreichtums: „Die Selbstbegrenzung und Selbstveränderung der eigenen Person schafft Raum für die vielfältigen, auch bereichernden Differenzen des fremden Anderen“ (422). Den Gedanken der Relationalität macht Schweiker auch für seine anthropologische Skizze fruchtbar. In ihr bestimmt er die *imago Dei* als in Gott gründende Relationalität und interpretiert sie als unverlierbar, unteilbar, unbegreiflich und unverfügbar (312–314). In materialer Hinsicht seien die Menschen in all ihrer Verschiedenartigkeit durch eine Reihe konjunktiver, d. h. alle Menschen verbindende Merkmale charakterisiert: Alle seien bspw. soziale, begabte, begrenzte, verletzte, entwicklungs- und bildungsfähige Wesen.

Der trinitarisch begründete und interpersonal konkretisierte Begriff „einer beziehungsreichen Einheit in vielfältiger Differenz“ (425) wird für Schweiker schließlich auch zur Grundlage für eine „[I]nklusive Gegenstandstheorie in religionspädagogischer Perspektive“ (381), die deskriptive und präskriptive Aspekte miteinander verschränkt. Ihr oberstes Prinzip besteht im Begriffspaar von Relationalität und Menschenwürde. Mit ihm wird Inklusion als Prinzip eines pluralen Wertekonzeptes verstanden, „das die Relationalität der sozialen Einbezogenheit des Menschen auf der Grundlage der wechselseitigen Achtung der qualitativ bestimmten Menschenwürde und auf der Grundlage eines nicht ausgrenzenden Menschen- und Wirklichkeitsverständnisses beschreibt und zu sichern beansprucht“ (431).

Diesem „Supra-Prinzip“ (383) ordnet Schweiker weitere normative Begriffs-paare zu, sodass sich insgesamt fünf pädagogische Grundsätze ergeben. Aus ihnen werden anschließend Schlussfolgerungen für die Religionspädagogik gezogen. In der Perspektive des Grundsatzes von Relationalität und Menschenwürde plädiert Schweiker für „eine beziehungsorientierte Pädagogik“ (406), deren erste Bildungsaufgabe in der Ermöglichung gemeinsamen Lernens (Kondeskenz) und einer umfassenden Kommunikationsfähigkeit besteht. Aus dem Grundsatz von Partizipation und Freiheit ergibt sich das Bildungsziel einer „gleichberechtigten Teilhabe- und Teilgabefähigkeit“ (407). Die Prinzipien von Differenz und Pluralismus führen zu einem vielfältigen, differenzierenden Wahrnehmungslernen, bei dem die bereichernden ebenso wie die aufreibenden Differenzen in den Blick genommen werden. Der Grundsatz von Anerkennung und Gleichheit zielt auf „die Fähigkeit, Differenz egalitär anzuerkennen“ (411) und beinhaltet rechtliche, emotionale wie wechselseitige Dimensionen. Mit dem Wertepaar von Veränderung und Gerechtigkeit verknüpft Schweiker schließlich eine doppelte Bildungsaufgabe: den Erwerb der „beiden Grundfähigkeiten, sich einerseits selbst zurückzunehmen, um sich für andere einzusetzen (Solidarität) sowie andererseits, die Grenzen der Anerkennung ethisch bestimmen und die aktuellen Lebensverhältnisse gerechter gestalten zu können (Veränderung)“ (413).

Als exemplarische Anwendung reflektiert Schweiker die Grundsätze seines Theoriekonzeptes mit Blick auf den Religionsunterricht. Nach seiner Auffassung widerspreche der konfessionelle Religionsunterricht als solcher keineswegs dem Inklusionsprinzip. Allerdings entstehe „durch die Permanenz des separierten Lernens“ (402) eine Spannung.

Deshalb bedürfe die religiöse Schulbildung „dringend einer überkonfessionellen und interreligiösen Ergänzung“ (ebd.), die es den Schüler/innen erlaube, sich interreligiös zu verständigen und „religiös pluralitätsfähig zu werden“ (ebd.).

Im abschließenden, sechsten Hauptkapitel erläutert Schweiker insgesamt zehn „Grundsätze der Inklusion“. Über die bereits erläuterten Prinzipien hinaus betont er, dass es erforderlich ist, die bestehenden (religions-)pädagogischen Dilemmata zu bearbeiten und Inklusion als einen unabgeschlossenen Prozess auf der Grundlage gemeinsamer Visionen zu betrachten.

Wolfhard Schweikers Studie schließt eine Theorielücke. Erstmals liegt mit ihr eine umfassende Arbeit vor, die eine interdisziplinäre Metatheorie des Inklusionsprinzips in (religions-)pädagogischer Perspektive entwickelt. Schweikers Studie besticht durch ihre theoretische Breite und die differenzierte Erarbeitung aller thematischen Aspekte. Inspiriert durch den trinitarischen Gottesbegriff entwickelt Schweiker eine pädagogische Theorie egalitärer Differenz und leistet damit einen Beitrag, das beklagte Theoriedefizit des Inklusionsdiskurses zu schließen. Angesichts der Materialfülle ist es unausweichlich, dass einzelne Diskursperspektiven weniger Aufmerksamkeit erhalten haben. Das gilt bspw. für unerwähnt bleibende Konzepte des soziologischen Inklusionsdiskurses (z. B. Kronauer, Honneth). Ebenso hätte die Einbeziehung des Inklusions- und Empowermentkonzeptes von Georg Theunissen der Arbeit Impulse geben können. Ungeachtet dieser Anmerkungen liegt mit der vorliegenden Arbeit eine beeindruckende Studie vor, der eine breite Aufnahme zu wünschen ist.

Prof. Dr. Ulf Liedke
Ev. Hochschule Dresden